

Daten: Nein, die „Klima-Krise“ ist keine Gesundheits-Krise

geschrieben von Chris Frey | 12. März 2024

Cap Allon

Ein neuer Substack-Beitrag wurde von Patrick T. Brown veröffentlicht – Sie wissen schon, der Wissenschaftler, der das Establishment verärgert hat, weil er „die ganze Wahrheit [zurückgehalten](#)“ hat, um seine Arbeit in Nature veröffentlichen zu können.

Brown, promovierter Klimawissenschaftler und Co-Direktor des Klima- und Energieteams am [Breakthrough Institute](#) sowie Lehrbeauftragter an der Johns Hopkins University, hat bereits in der Vergangenheit das Umfeld hochrangiger, von Experten begutachteter wissenschaftlicher Studien kritisiert, die in Fachzeitschriften wie Nature veröffentlicht wurden, und sich dafür den Zorn des Klimatariats zugezogen.

Diesmal möchte Brown unsere Aufmerksamkeit auf die Wissenschaftsredaktion von Nature lenken, die, wie er sagt, „jetzt anscheinend in ähnlichem Maße an der Verdrehung von Klimainformationen beteiligt ist wie die New York Times“.

Eine Reihe aktueller Artikel veranschaulicht seinen Standpunkt. Schauen wir uns den heißesten dieser [Artikel](#) an, Titel [übersetzt]: „Der Klimawandel ist auch eine Gesundheitskrise – diese Grafiken erklären, warum ... Steigende Temperaturen erhöhen die Ausbreitung von Infektionskrankheiten, fordern Menschenleben und führen zu Ernährungsunsicherheit“.

Dies ist die von der AGW-Partei propagierte neue Sichtweise, der John Kerry noch die Krone aufgesetzt hat auf der COP28 im Dezember.

In dem neuen Nature-Artikel wird behauptet, dass steigende Temperaturen zu einem Anstieg der Gesamtzahl der Todesfälle führen, die direkt auf die gesundheitlichen Auswirkungen nicht optimaler Temperaturen zurückzuführen sind: „Jedes Jahr sterben Menschen an Hitzewellen, die durch den Klimawandel verursacht werden“.

Diese Behauptung geht auf einen [Lancet-Bericht](#) aus dem Jahr 2023 zurück. Zur Berechnung der Hitzetoten wird ein nach Browns Ansicht [zweifelhaftes](#) Verfahren angewandt, bei der zunächst die Häufigkeit der Tage berechnet wird, an denen ein lokal definierter Schwellenwert für Hitzewellen überschritten wird, und diese Häufigkeit dann mit den Todesfällen in Beziehung gesetzt wird. Diese Methode ist, gelinde gesagt, fragwürdig, aber Brown konzentriert sich auf zwei weitere eklatante Auslassungen.

Die erste ist, dass der Einfluss der Erwärmung auf kältebedingte

Todesfälle völlig ignoriert wird. Es stellt sich heraus, dass Kälte weltweit mit etwa 9 mal mehr Todesfällen verbunden ist als Hitze. Nachstehend finden Sie [Schätzungen](#) der durchschnittlichen jährlichen kälte- und hitzebedingten Todesfälle in den Jahren 2000 bis 2019 in verschiedenen Regionen der Welt:

	Annual Average Cold Deaths	Annual Average Heat Deaths	Ratio of Cold Deaths to Heat Deaths
Global	4,594,098	489,075	9.4
Northern America	171,350	20,064	8.5
Latin America and the Caribbean	163,360	36,695	4.5
Northern Europe	71,445	14,433	5.0
Southern Europe	130,312	36,173	3.6
Western Europe	140,271	32,766	4.3
Eastern Europe	315,157	95,340	3.3
Northern Africa	118,265	7,181	16.5
Sub-Saharan Africa	1,070,221	18,368	58.3
Central Asia	37,802	2,659	14.2
Southern Asia	913,436	111,613	8.2
Western Asia	118,111	8,704	13.6
Eastern Asia	1,155,656	79,772	14.5
South-eastern Asia	168,295	21,274	7.9
Australia and New Zealand	16,684	2,640	6.3
Other regions in Oceania*	3,733	1,393	2.7

Das zweite große Versäumnis besteht darin, dass die Zahl der Hitzetoten selbst bei isolierter Betrachtung im Laufe der Zeit zurückgeht, weil die Gesellschaften sich schneller an höhere Temperaturen gewöhnen als die Temperaturen steigen. Der IPCC drückt es [folgendermaßen](#) aus:

„Die hitzebedingte Sterblichkeit ist in den meisten Ländern im Laufe der Zeit zurückgegangen, was auf allgemeine Verbesserungen der Gesundheitssysteme, die zunehmende Verbreitung von Klimaanlage in den Wohnungen und Verhaltensänderungen zurückzuführen ist. Diese Faktoren, die die Anfälligkeit der Bevölkerung für Hitze bestimmen, haben gegenüber dem Einfluss der Temperaturveränderung überwogen.“

Der Nature-Artikel sowie der zugrunde liegende Lancet-Bericht erwähnen jedoch weder Kältetote noch eine abnehmende Empfindlichkeit der Gesellschaft. Wieder einmal lässt eine vom Establishment unterstützte Institution Schlüsselemente der Geschichte aus, um ein bestimmtes

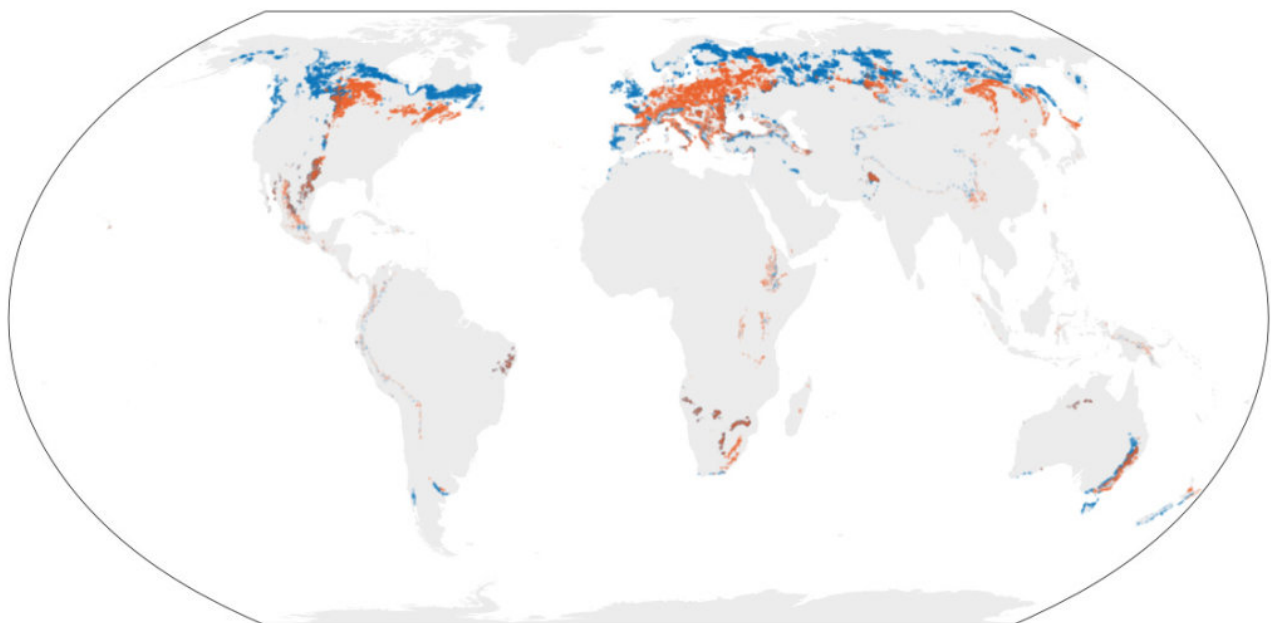
Narrativ zu unterstützen.

Eine weitere Behauptung lautet: „Die globale Erwärmung führt dazu, dass sich Infektionskrankheiten in neue Regionen ausbreiten“.

Die nachstehende Karte soll diese Behauptung bestätigen, schreibt Brown, indem sie eine Ausdehnung der globalen Landfläche zeigt, die für die Übertragung von Malaria geeignet ist, und zwar auf der Grundlage von „Niederschlags-, Feuchtigkeits- und Temperaturniveaus, in denen sich Malaria im Durchschnitt mindestens einen Monat pro Jahr über ein Jahrzehnt hinweg ausbreiten könnte.“

CLIMATE CHANGE EXACERBATES INFECTIOUS DISEASES

Global warming means the parasites that carry malaria can find a home in more regions.



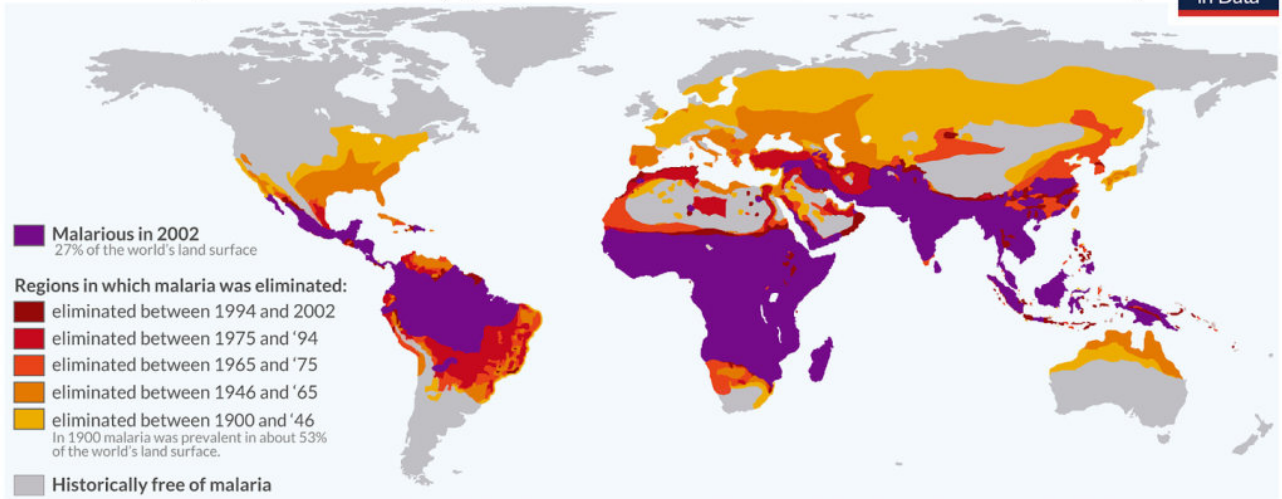
Area newly suitable for transmission*

• *Plasmodium falciparum* • *Plasmodium vivax*

*During 2013–22, compared with 1951–60, in land suitable for *Anopheles* mosquitos.

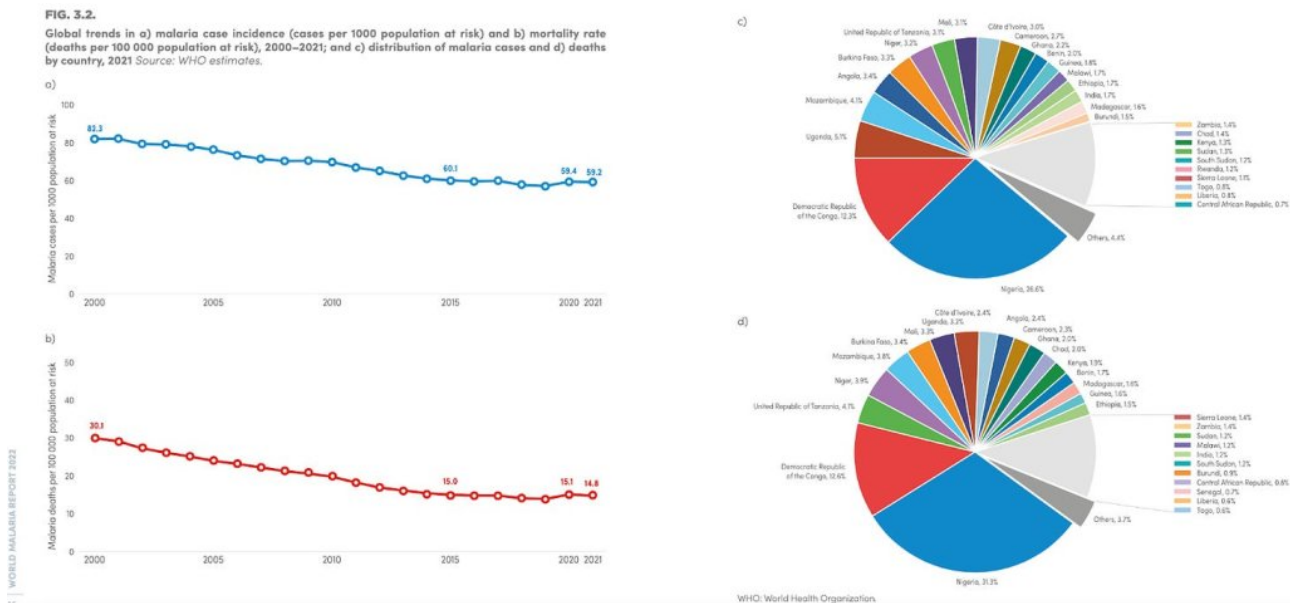
Die Meldung und das Diagramm scheinen darauf hinzudeuten, dass die Häufigkeit von Malaria zunimmt. Aber auch dies ist nicht ganz richtig. Tatsächlich waren viele der auf der Karte im Nature-Artikel hervorgehobenen Regionen früher von Malaria betroffen, sind aber heute [malariafrei](#), was zum Teil auf den Einsatz von Insektiziden, die Trockenlegung von Sumpfböden und die Verbesserung der Wohnverhältnisse zurückzuführen ist:

Malaria was prevalent in many parts of the world that are free of malaria today



Source: Hay et al. (2004) – The global distribution and population at risk of malaria; past, present, and future. In The Lancet Infectious Diseases. Redrawn by Our World in Data. OurWorldinData.org – Research and data to make progress against the world's largest problems. Licensed under CC-BY by the author Max Roser

Die Daten aus der oben genannten Studie enden zu Beginn des 21. Jahrhunderts, aber laut dem jüngsten [Weltmalariabericht](#) der Weltgesundheitsorganisation gibt es in den in der Karte des Nature-Artikels genannten Regionen keine nennenswerte Anzahl von Malariafällen, und die Gesamthäufigkeit von Malaria weltweit (sowie die Sterberaten durch Malaria) geht langfristig weiter zurück:



Auch der Weltmalariabericht geht davon aus, dass die Zahl der Malariafälle weiter zurückgehen wird:

„Unter dem ‚mittleren Klimaszenario‘ (SSP2) deutet die Analyse darauf hin, dass die Malariahäufigkeit unter den derzeitigen Interventionsniveaus in Kombination mit sich ändernden ökologischen und sozioökonomischen Bedingungen wahrscheinlich zurückgehen wird, selbst wenn die Malariafälle aufgrund des Bevölkerungswachstums leicht zunehmen werden.“

Die Behauptung, dass sich Infektionskrankheiten wie Malaria auf neuere Regionen ausbreiten, scheint unbegründet zu sein.

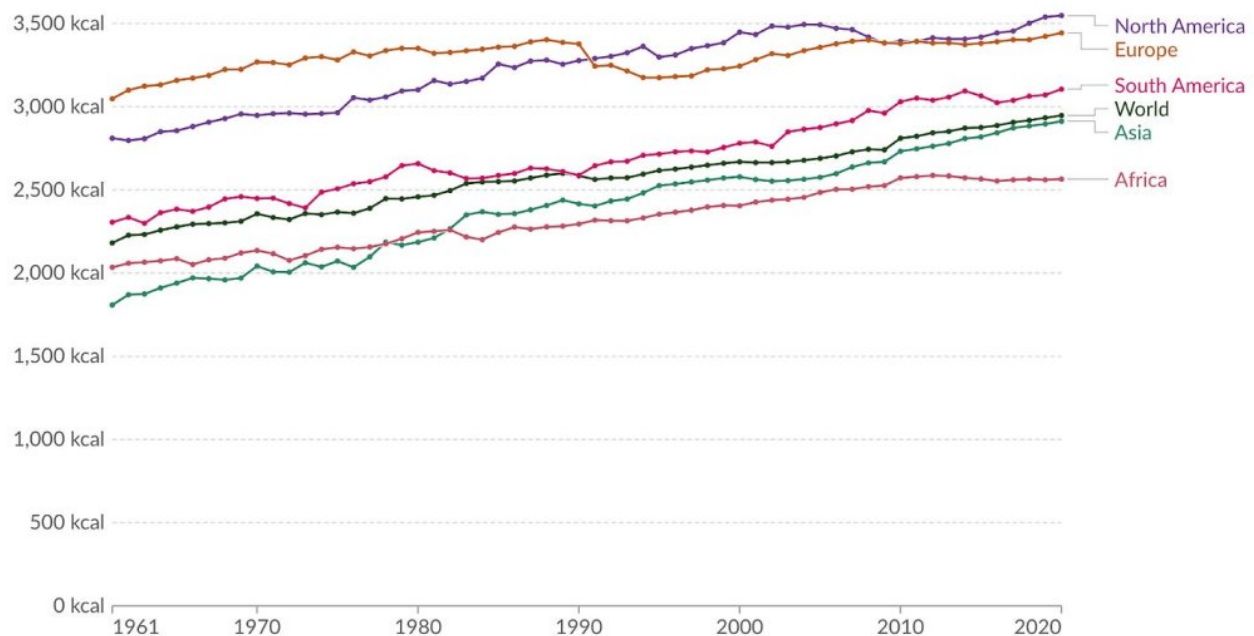
Schließlich wird in dem Nature-Artikel auch behauptet: „Während sich die Welt erwärmt, verlieren immer mehr Menschen den Zugang zu sicheren und nahrhaften Lebensmitteln.“

Langfristig gesehen stimmt es einfach nicht, dass die Erwärmung mit einer Verschlechterung des Zugangs zu Nahrungsmitteln einhergeht, schreibt Brown. Das liegt zum Teil daran, dass die Erträge der wichtigsten Nutzpflanzen in der modernen Periode der globalen Erwärmung deutlich **gestiegen** sind, was zu einem Anstieg der pro Person verfügbaren **Nahrungskalorien** geführt hat:

Per capita kilocalorie supply from all foods per day, 1961 to 2020

Our World in Data

This measures the quantity that is available for consumption at the end of the supply chain. It does not account for consumer waste, so the quantity that is actually consumed may be lower than this value.



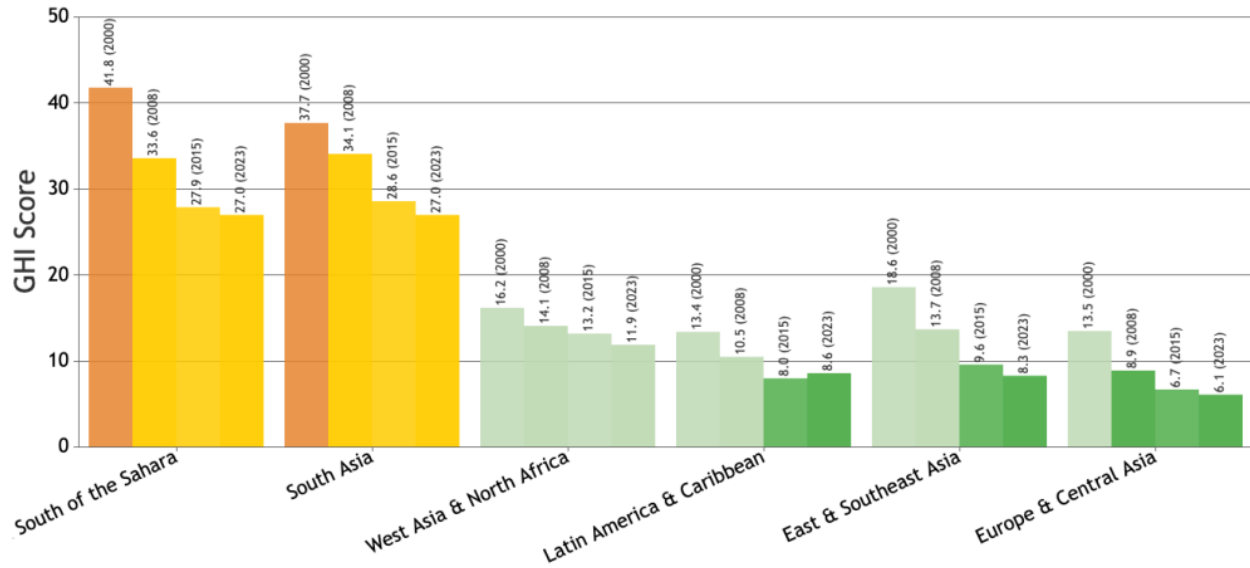
Data source: UN Food and Agriculture Organization (FAO)

Note: This is the total of all agricultural produce – both crops and livestock. The FAO apply a methodological change from the year 2010 onwards

CC BY

Der **Welthunger-Index**, mit dem der Hunger umfassend gemessen und verfolgt werden kann, zeigt einen langfristigen Rückgang des Hungers in allen Regionen der Welt:

FIGURE 1.3
REGIONAL 2000, 2008, 2015, AND 2023 GLOBAL HUNGER INDEX SCORES



Source: Authors.

Note: See Appendix A for data sources. The regional and global GHI scores are calculated using regional and global aggregates for each indicator and the formula described in Appendix A. The regional and global aggregates for each indicator are calculated as population-weighted averages, using the indicator values reported in Appendix B. For countries lacking undernourishment data, provisional estimates provided by the Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) were used to calculate aggregates only but are not reported in Appendix B. Appendix D shows which countries are included in each region.

Wie also kommt der Nature-Artikel zu seiner Behauptung? Die Autoren zitieren ein Modell aus einer Studie aus dem Jahr 2022, in der geschätzt wird, dass „127 Millionen Menschen im Jahr 2021 infolge des Klimawandels von mäßiger bis schwerer Ernährungsunsicherheit betroffen sein werden, verglichen mit einem Szenario ohne globale Erwärmung“. Bei diesem Modell wurde eine Regressionsanalyse verwendet, bei der die Auswirkungen kurzfristiger Wetterschwankungen mit denen langfristiger klimatischer Veränderungen gleichgesetzt wurden.

Diese Annahme sei „fragwürdig“, schreibt Brown, aber er weist auf ein noch größeres Problem bei dieser Analyse hin: Die berechneten Auswirkungen des Klimawandels sind im Vergleich zu den Fortschritten in der Technologie und der wirtschaftlichen Entwicklung gering.

Dies wird deutlich, wenn wir uns die Ergebnisse genauer ansehen. Die linke Spalte unten zeigt die tatsächlich beobachtete Häufigkeit von mäßiger bis schwerer Ernährungsunsicherheit, und die rechte Spalte gibt an, wie hoch die Häufigkeit ohne den Klimawandel gewesen wäre:

Counterfactual analysis: effects of climate change on food insecurity		
Region	Moderate to severe (historical)	Counterfactual scenario
Africa	49.89%	47.65%
Americas	32.72%	30.72%
Asia	33.49%	31.35%
Europe	13.19%	11.73%

Beachten Sie die großen Unterschiede zwischen den Regionen (z. B. ein Unterschied von 36,7 % zwischen Afrika und Europa) und die vergleichsweise geringen Auswirkungen des Klimawandels (unter drei Prozent für alle Regionen). Dies deutet darauf hin, dass wirtschaftliche und gesellschaftliche Unterschiede weitaus größere Determinanten der Ernährungsunsicherheit sind als klimatische Veränderungen.

In einer ähnlichen kürzlich veröffentlichten [Analyse](#) wurde dieser Punkt folgendermaßen formuliert:

„Unsere Schätzungen (kontrafaktisches Szenario) sollten nicht als Auswirkungen einer Welt ohne fossile Brennstoffe auf die weltweite landwirtschaftliche Produktion interpretiert werden. Die Landwirtschaft hat enorm von der Agrarforschung und den kohlenstoffintensiven Betriebsmitteln profitiert, die ohne fossile Brennstoffe nicht in dem Maße verfügbar gewesen wären. Das kontrafaktische Szenario in unserer Studie berücksichtigt lediglich die Auswirkungen der fossilen Brennstoffe und anderer anthropogener Einflüsse auf das Klimasystem.“

Ein weiterer Favorit der AGW-Partei, der Welthunger, beißt ins Gras.

Um den gesamten Substack-Artikel von Patrick Brown zu lesen, der noch viel mehr enthält, einschließlich fehlerhafter Behauptungen über Waldbrände, klicken Sie [HIER](#).

Link:

https://electroverse.substack.com/p/more-snow-than-forecast-is-hitting?utm_campaign=email-post&r=32010n&utm_source=substack&utm_medium=email

Übersetzt von Christian Freuer für das EIKE